

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verwaltung: Drög 11, Kellianka 15 • Telefon: 26703, 31409, Nachdruck: (ab 11 Uhr) 33555 • Postfachamt: 37544

12. Jahrgang.

Sonntag, 12. Juni 1932

Nr. 139.

## Vorbereitungen für Lausanne. Macdonald bei Herriot.

Paris, 11. Juni. Der britische Ministerpräsident Macdonald und der britische Außenminister Sir John Simon trafen heute um halb 6 Uhr abends in Paris ein. Ministerpräsident Herriot erwartete die Gäste auf dem Nordbahnhof und geleitete sie nach einer herzlichen Begrüßung auf die britische Botschaft, wo Macdonald während der Zeit seines Pariser Aufenthaltes wohnen wird.

Abends fand die britischen Staatsmänner Gäste des Quai d'Orsay bei einem Festdiner. Morgen vormittags findet die erste große Beratung statt, am Nachmittage unternehmen Herriot und Macdonald eine Autofahrt in die Umgebung von Paris, um dort an einem Ort, der vor den Journalisten und der Öffentlichkeit streng geheim gehalten wird, in Ruhe ihren Meinungsaustausch fortsetzen können.

## Großes Hilfsprogramm für Oesterreich.

Entscheidung bei Herriot und Macdonald.  
Paris, 11. Juni. Die Frage der Hilfe für Oesterreich nimmt allmählich, wie es scheint, bestimmte Formen an. Die gemischte Finanzkommission in Genf beschloß gestern grundsätzlich, wie bereits gemeldet wurde, daß Oesterreich ein Kredit in der Höhe von 270 bis 300 Millionen Schilling gewährt werde, wenn es gewisse wirtschaftliche und finanzielle Bedingungen annehmen wird. Den französischen Berichterstattern zufolge soll sich Frankreich an diesem Kredit mit einem Drittel, d. i. also ungefähr 100 Millionen Schilling, beteiligen, ebenso England mit einem Drittel, allerdings unter der Bedingung, daß der im vorigen Jahre von der Bank von England Oesterreich gewährte Kredit in diese Summe mitingerechnet würde. Das noch erübrigende dritte Drittel würden die übrigen europäischen Staaten zeichnen. Die definitive Entscheidung der beiden Großmächte, England und Frankreich wird erst in der bevorstehenden persönlichen Zusammenkunft zwischen Macdonald und Herriot erfolgen.

## Abel, der Vertrauensmann Rupperts.

Aus der reaktionären Garüche.

München, 11. Juni (Eig. Draht.) Im Münchener Weineidsprozeß gegen Werner Abel wurde am Freitag General Ludendorff als Zeuge vernommen. Der General, der zum erstenmal vor Gericht den nicht religiösen Eid schwur, gab zu, daß Abel sowohl bei ihm als auch bei anderen hochgestellten Persönlichkeiten eingeführt wurde. In einem Italienert namens Migliorati könne er sich nicht mehr erinnern.

Sehr interessant ist eine kommissarische Zeugenvernehmung des Grafen Schwerin, der zwar behauptete, man habe Abel als einen „nicht ganz sicheren Menschen“ gerne los werden wollen, andererseits aber bekundet, daß er diesen Menschen als seinen Vertrauensmann beim Kronprinzen Rupperts, beim Obersten von Zeißler, bei General Ludendorff und anderen Persönlichkeiten eingeführt habe. Aus dem Strafregister erfährt man, daß dieser Vertrauensmann der vaterländischen Kreise bereits sechs Monate wegen Betruges und sieben Monate wegen Münzverdrachens abgeessen hat.

Ein besonders wichtiges Beweisangebot der Verteidigung ließ der Gerichtsvorsitzende leider nicht durchzuführen. Als Zeuge stand der Kapitänleutnant Benig vor Gericht. Er war der Dolmetscher in der wichtigen Unterredung zwischen dem Engländer Morel und dem bayerischen Generalkonsulminister Rahr. Morel hatte damals mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Hitlerbewegung französische Gelder erhalte. Das Gericht ließ leider die Befragung an den Zeugen, der damals als Dolmetscher fungierte, nicht zu.

## Wahlabkommen zwischen Zentrum und Staatspartei

Berlin, 11. Juni. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, haben die Führer des Zentrums und der Staatspartei für den Fall, daß keine Einigung der Mittelparteien

## „Entsagungen und Entbehrungen“

kündigt Herr von Papen an.

Berlin, 11. Juni. Auf der Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt Reichskanzler von Papen eine Ansprache, in der er den Regierungswechsel als Dokumentierung einer grundsätzlichen neuen Richtung der Staatsführung — angeblich „selbstverständlich“ im Rahmen der Reichsverfassung — hinstellte. Nach ein paar Phrasen über die „Zusammenfassung aller Kräfte zur Wiedergeburt Deutschlands“ stellte er fest, daß die Gesamtlage, die die Regierung vorfinde, auf allen Gebieten fast verzweifelt sei.

Die private Wirtschaft jeder Art sei in einem Ausmaß zerstört, dessen Furchtbarkeit noch nicht entfernt erkannt sei. Die Wiederherstellung aber der wirtschaftlichen, finanziellen und nicht zuletzt der politischen Ordnung erfordert von der neuen Regierung ein sofortiges Anpassen der grundlegenden Probleme, deren Lösung, allen Volksteilen zugleich, schwere persönliche Opfer, Entsagungen und Entbehrungen auferlegen werde.

Angeichts der scharfen Kritik, die die Stelle der Regierungserklärung, wo von dem Staat als „Wohlfahrtsanstalt“ die Rede war, in der dritten Öffentlichkeit gefunden hat, hielt es Herr von Papen angebracht, auch etwas über die Auffassung der neuen Reichsregierung von ihren „sozialen Pflichten“ zu sagen und dabei die brutale Offenheit, mit der die Regierungserklärung von dem Abbau der Sozialgesetzgebung gesprochen hatte, durch ein paar nichtsagende Phrasen etwas zu mildern.

Es sei angeblich eine Unterstellung, zu behaupten, daß ihre Haltung unsozial sei. Sie sei aber der Ansicht, daß es verärgert worden sei, den Aufbau eines rein staatlichen Versicherungswesens seinem Umfang nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten anzupassen, die ein so verarmtes, wirtschaftlich darniederliegendes Land im Augenblick noch habe.

Es sei aber auch ein grundlegender Irrtum, daß der omnipotente, unpersonliche Staat an die Stelle der persönlichen Verpflichtung des Arbeitgebers treten könne.

Die Verantwortlichkeiten, die aus der gottgewollten (!) organischen Regierung der Dinge

erwachsen, müßten wieder ausgerichtet, die Verbundenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer wiederhergestellt werden. Gewiß habe angeichts der Größe und des Umfangs der Notlage auch der Staat klare Verpflichtungen zu sozialer Hilfe, und die Regierung werde als ihre vornehmste und ernsteste Pflicht betrachten, die dahingehenden Einrichtungen den notleidenden Volksgenossen auch über diese Krise hinweg zu erhalten; darüber hinaus aber sehe sie den besten Weg sozialer Fürsorge in dem Bestreben, alles zu tun, um durch einen organischen Umbau der Wirtschaft die Fehler des kapitalistischen Systems auszumerzen (!) und den Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen.

Seine weitere Rede klang in die Ankündigung einer „starken, zielbewußten Agrarpolitik“ aus die das Fundament der künftigen gesunden Entwicklung sein müsse.

## Der Süden gegen Papen.

Stürmische Auseinandersetzungen.

Berlin, 11. Juni. Die heutige Unterredung des Reichskanzlers von Papen mit den Ministerpräsidenten der Länder nahm, wie umlaufende Gerüchte wissen wollen, einen für mich den sünddeutschen Länder sollen dem Reichskanzler Vorwürfe wegen der geplanten politischen Maßnahmen, insbesondere wegen der Wiederzulassung der Nationalsozialistischen SA gemacht haben und mit dem Vorgehen des Kanzlers in der preussischen Frage unzufrieden sein. Bisher ist nicht bekannt, ob der Kanzler den Vertretern der süddeutschen Länder Garantien über die künftige Politik der Reichsregierung gegeben hat.

Die Verhandlungen selbst sind noch nicht abgeschlossen, denn morgen soll bekanntlich das gespannte Verhältnis zwischen der Reichsregierung und den süddeutschen Ländern den Gegenstand einer Audienz beim Reichspräsidenten von Hindenburg bilden, bei der auch der Reichskanzler zugegen sein wird.

Information für richtig halten, daß die New Yorker Bankiers Frankreich erlucht haben, jenes Gold im Betrage von etwa 200 Millionen Dollars zu begeben, das es in den Vereinigten Staaten deponiert habe. In der Jahresfrist, die am 8. Juni d. J. beendet wurde, wurde aus den Vereinigten Staaten Gold im Werte von 824 Millionen Dollars ausgeführt.

In amtlichen belgischen Kreisen wird erklärt, daß die belgische Regierung beschlossen habe, sich mit einem mehrprozentigen Anteil an der Konstruierung einer solchen Anleihe zu beteiligen, vorausgesetzt allerdings, daß diese Anleihe von allen interessierten Staaten angenommen werden würde. Belgien war bekanntlich auch an der internationalen Anleihe für Oesterreich im Jahre 1923 beteiligt.

Der Völkische Beobachter des Völkerbüros meldet ferner: Der Bericht der B.Z. über den Verlauf der Verhandlungen zugunsten einer Hilfe für Oesterreich besagt, daß es sich nicht um eine isolierte Aktion handle, sondern um Maßnahmen, die den Charakter eines umfangreichen Programmes haben werden. In diesem Sinne teilen die internationalen Finanzkreise vollkommen die Ansicht Frankreichs und seien überzeugt, daß nur die Gewährung einer Geldhilfe für Oesterreich keinen Zweck hätte.

## Doch Nazimehrheit in Mecklenburg.

Schwerin, 11. Juni. Der Landeswahlschluß stellte heute das Ergebnis der mecklenburg-schwerinschen Landtagswahl vom 5. Juni fest. Daraus ergibt sich, daß die Nationalsozialisten doch die absolute Mehrheit im neuen Landtag erhalten. Die Sozialdemokraten erhalten 18 Mandate, Kommunisten 4, Nationalsozialisten 20, Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Mitte 1, Deutschnationaler 5, Arbeitsgemeinschaft nationaler Mecklenburger 1 Mandat.

außerhalb des Zentrums zustandekommt, die Vorbereitungen für ein lockeres Zusammengehen im Wahlkampf getroffen, das insbesondere in der Aufnahme von staatsparteilichen Politikern in die Reichsliste des Zentrums bestehen soll.

## SA-Verbot vor der Aufhebung.

München, 11. Juni. Der „Völkische Beobachter“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, es sei bestimmt damit zu rechnen, daß am Mittwoch der kommenden Woche die Rotverordnungen über die Aufhebung des SA- sowie des Uniformverbotes veröffentlicht werde.

## Eine Erklärung Groeners.

Berlin, 11. Juni. Reichsminister a. D. Dr. Groener, hat an die Presse eine Erklärung gerichtet, in der es sich mit der von einem Teil der Presse erhobenen Behauptung auseinandersetzt, die vom Oesterreichsamt festgestellte Unmöglichkeit, auf Grund der aufgefundenen Befehle der SA über Grenzverdrängungsmaßnahmen ein Landesverratsverfahren einzuleiten, habe der Auflösungsverordnung die Grundlage entzogen. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß der Verbotgrund nicht die Möglichkeit dieses Verfahrens, sondern die Gefahr für die Staatsautorität gemeint sei, wie das in der Begründung für die Auflösung ausdrücklich angegeben worden war. Die Anzeige wegen Landesverrat sei ohne Beteiligung von Regierungsstellen von den zuständigen Behörden erstattet worden.

## Fast für 3 Milliarden Dollar Gold in USA.

Washington, 11. Juni. (Reuters.) Die Federal Reserve Board mitteilt, betragen die Goldvorräte der Vereinigten Staaten am 8. d. M. 2980 Millionen Dollars, d. i. um 1034 Millionen mehr, als nach dem Gesetze erforderlich ist. Es hat den Anschein, daß amtliche Kreise die

## Freiheit, die sie meinen.

Seitdem der Kampf um die langfristige Regelung der Wohnungswirtschaft geführt wird, können wir die Agrarier täglich in der für die Partei der staatlichen Autorität etwas erstaunlichen Rolle unentwegter Freiheitskämpfer bewundern. Die Freiheit, die sie meinen, ist aber selbstverständlich die Freiheit des Hauseigentums und ihr Kampf für Menschenrechte nichts anderes als ein Krieg gegen die nun schon zur Verährtheit gelangten ersten drei Abschnitte der Wohnungsvorlage.

Die Anschläge des Ministers für soziale Fürsorge gegen die Freiheit des Hauseigentums sind aber auch wirklich ganz fürchterlicher Natur. Man denke nur: die größeren Gemeinden sollen verpflichtet sein, dem statistischen Staatsamte die erteilten Bau- und Demolierungsbewilligungen anzuzeigen, damit der Wohnungsbestand statistisch festgestellt werden kann; die Gemeinden haben das Recht unentgeltliche Wohnungsvermittlungen einzurichten, denen die Hauseigentümer leerstehende Wohnungen anzeigen müssen, ohne freilich in ihrem Rechte, die Wohnungen wem immer zu vermieten, im mindesten beschränkt zu sein; endlich können die Gemeinden durch ihre Organe in den Wohnungen Nachschau halten lassen und die Abstellung baulicher Mängel, die lebensgefährlich oder gesundheitsgefährlich sind, verlangen.

Angeichts solcher Zumutungen, die nicht davor zurückschrecken, von Hauseigentümern die Einhaltung der Bedingungen zu fordern, unter denen ihnen die Baubewilligung erteilt wurde, ist nichts selbstverständlicher, als daß die gekränkte Menschenwürde der Agrarier von trockener Bolschewisierung des Hauseigentums, von gewaltsamer Sozialisierung, von der Preisgabe der Hauseigentümer an Leute, die bereit sind, fremdes Eigentum unter sich zu teilen, von einem vernunftwidrigen Zustand redest. Mag auch die Institution der Wohnungsaufsicht in vielen Staaten längst bestehen, mag sie auch nach dem Kriege unter anderem in einem so bolschewistischen Staate wie etwa Polen eingeführt worden sein, die Agrarier sind natürlich durchaus berechtigt zu behaupten, daß die Hauseigentümer infolge der Wohnungsaufsicht überhaupt aufgehört würden, Herren im eigenen Hause zu sein und allen Launen der Gemeindefunktionäre in jeder Hinsicht ausgeliefert wären.

Einsten Menschen muß man natürlich nicht erst sagen, daß es sich in der Vorlage um nichts anderes handelt, als um die Schaffung statistischer Unterlagen, die eine planmäßige Wohnungswirtschaft erst ermöglichen würden, und um Aufsichtsmassnahmen, die in Kulturstaaten so selbstverständlich sein sollten, wie die öffentliche Gesundheitspolizei überhaupt, weshalb denn auch schon der Gesundheitsausschuß der revolutionären Nationalversammlung in einer am 14. Jänner 1919 beschlossenen Resolution die Erlassung eines Gesetzes über die Wohnungsaufsicht verlangt hat. Wir könnten danach die lächerlichen Witzen darüber, daß auch für Hauseigentümer Gesetze gelten sollen und daß die staatliche Aufsicht, von der die Agrarier am liebsten jedem Arbeitslosen den Nagel durchleuchten ließen, sich auch für den Zustand der menschlichen Behausungen interessieren, mit gelassener Gleichgültigkeit übergehen, wenn in dem kindischen Treiben nicht ein tieferer Sinn steckte. Denn es ist nicht etwa Unzurechnungsfähigkeit, welche die Agrarier Selbstverständlichkeiten in unfaßbare Vergewaltigungen umbiegen läßt, sondern im Gegenteil, tiefe Berechnung, die mit der maßlosen Aufstachelung aller Besorgnisse nicht nur die ersten drei Abschnitte, sondern das ganze Wohnungsgesetz überhaupt zu Falle bringen möchte.

Der wahre Kern des agrarischen Kampfes um Freiheit und Recht tritt denn auch in

### Wähler, sichert Euch Euer Wahlrecht!

Vom 15. bis 22. Juni werden in allen Gemeinden der Tschechoslowakischen Republik die Wählerverzeichnisse aufgelegt. Jeder Staatsangehörige, Mann oder Frau, welcher am 15. Juni 1932 sein 21. Lebensjahr erreicht hat und mindestens drei Monate in der Gemeinde wohnt, muß in diesem Verzeichnis eingeschrieben sein. Wer nicht eingeschrieben ist, muß zwischen dem 15. und 22. Juni seine Aufnahme in das Wählerverzeichnis verlangen. Der Wähler, der nicht im Wählerverzeichnis eingeschrieben ist, verliert für alle Wahlen, die im Laufe des nächsten Jahres stattfinden würden, das Wahlrecht. Es ist also im Interesse jedes Wählers, in die Wählerverzeichnisse Einblick zu nehmen und sich zu überzeugen, ob er richtig eingetragen ist.

einem Leitartikel des „Benkov“ von Josef Marek offen zu Tage, in dem unverblümt gesagt wird, daß Wohnungsgesetze überhaupt überflüssig, ja ein Diebstahl an den Hauseigentümern seien, und in dem sich die agrarische Sozialphilosophie aller Verhüllungen ihrer Brutalität entkleidet. Trotzdem wird herausgesagt, daß nur der ein Recht auf ein Kammerchen hat, der den Mietzins zu bezahlen vermag, den valorisierten versteht sich, denn die Leute, die sich zu einem Hausbesitz verholten haben, dürfen nicht zugunsten solcher Hungerleider bestohlen werden. Mit einem Worte, die Pflicht des Proleten zu hungern und das Recht des Besitzenden ihn schrankenlos auszubeuten, sind die Pfeiler der Gesellschaft, wie sich die Agrarier sie vorstellen. Sind doch nach Herrn Marek die Arbeiter Menschen, die weder arbeiten noch sparen können, als ob sich nicht hunderttausende bei den Arbeitsvermittlungen vergeblich um Arbeit meldeten, und die keine öffentlichen Lasten tragen, als ob es keine Verbrauchssteuern und keine Mietzinsabgaben gäbe! Der Staat hingegen ist selbstverständlich nur für jene da, die sich zu Eigentum verholten haben.

Es ist ganz gut, daß das alles so frech, so grob und so rücksichtslos ausgesprochen wurde. Wissen die Arbeiter doch jetzt genau, worum es im Kampfe um die Wohnungsvorlage geht und wer in diesem Kampfe ihre Interessen verteidigt. Während die deutschen Nationalsozialisten über den Wohnungsentwurf zetern, aber in dem Dilemma zwischen Hausherrendienstbarkeit und Mieterstimmensfang nicht recht wissen, was sie ihm vorwerfen sollen, während die Kommunisten — siehe „Rude Právo“ vom Sonntag — in einem Atem die Aufhebung des Mieterzinses und keine Aufrechterhaltung durch zehn oder fünfzehn Jahre als sozialfaschistisches Lakaienstück im Interesse der Bourgeoisie hinstellen, führt die Sozialdemokratie den verantwortungsbehafteten Kampf um das Obdach der arbeitenden Menschen. Die Agrarier verdoppeln ihre Angriffe auf die Sozialdemokratie: die Arbeiter werden nur umso besser wissen, zu wem sie zu stehen haben!

## Internationaler Gewerkschaftsbund zur Reparationsfrage. Eine bedeutame Entschlieung.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat am 9. und 10. Juni in Berlin getagt und nach eingehender Diskussion folgende, im Hinblick auf die Lausanner Konferenz besonders beachtenswerte Resolution über die Reparationsfrage gefaßt:

Nach eingehender Prüfung des Reparationsproblems hat der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu der veränderten Lage Stellung genommen, die durch die Zuspitzung der Weltwirtschaftskrise geschaffen worden ist.

Die — unter Außerachtlassung der vom Internationalen Gewerkschaftsbund schon vor mehr als zehn Jahren aufgestellten Forderungen — unternommenen Lösungsversuche der kapitalistischen Regierungen haben keine Resultate gezeigt.

### Das Hooverfeierjahr war eine Vertagung, aber keine Lösung!

Die Sachverständigen haben einstimmig erklärt, daß Deutschland nicht mehr zahlungsfähig ist.

Der Internationale Gewerkschaftsbund muß aber daran erinnern, daß er neben der auf die Streichung der Kriegsschulden gerichteten Forderung immer betont hat, daß Deutschland ausschließlich zur Wiedergutmachung der in den zerstörten Gebieten verursachten Kriegsschäden verpflichtet ist; er bestärkt diesen Standpunkt.

In Internationale Gewerkschaftsbund hatte bereits in seinem

### Memorandum an die 4. Völkerverammlung 1932

die Einsetzung eines neutralen Schiedsgerichtes verlangt, dessen Autorität die immer noch bestehenden Streitfragen schon damals schlichten sollte.

Die Widersprüche in der Bewertung der von Deutschland für die Wiedergutmachung geleisteten Zahlungen haben eine definitive Regelung der Frage erschwert und dadurch die Spannung zwischen den Völkern erhöht, statt daß ihre gegenseitigen Beziehungen in beiderseitigem Interesse der endlichen Befriedigung Europas dienstbar gemacht wurden.

Die Welt steht heute vor der nicht mehr aufschiebenden Pflicht, das Reparations- und Kriegsschuldenproblem endgültig zu lösen, um diese unheilvolle Quelle politischer Gefahren und wirtschaftlicher Katastrophen zu beseitigen.

### Die Konferenz von Lausanne

darf deshalb weder vertagt werden, noch darf sie die Lösung der Probleme hinauszögern. Eine

### Alfonso Privatbesitz konfisziert.

Madrid, 11. Juni. Die Regierung hat den Befehl erteilt, das gesamte Privatvermögen des ehemaligen Königs Alfonso in Spanien, das bisher nicht sequestriert ist, und zwar nicht nur Güter und Immobilien, sondern auch Möbel und Gegenstände des persönlichen Gebrauches, zu beschlagnahmen. Auch laufende Rechnungen in spanischen Banken, die auf das Konto des Königs oder seiner Familie ausgestellt sind, verfallen der Beschlagnahme. Das gesamte Eigentum wird verkauft, und der Ertrag fällt der Staatskasse zu.

weitere Zuspitzung der Lage müßte die Folge der Verzögerung sein.

Der Internationale Gewerkschaftsbund vertritt die Auffassung, daß es im Interesse des wirtschaftlichen wie politischen Friedens nur eine vernünftige Lösung gibt: Unter das Reparationsproblem muß der Schlüsselpunkt gesetzt werden!

Wenn jedoch die politischen Verhältnisse diese Endregelung ohne neue Verzögerungen nicht gestatten, so muß die Lausanner Konferenz wenigstens zu einem

### allgemeinen Moratorium von mindestens 10 Jahren

gelangen, das die Möglichkeit schafft, die internationale Solidarität der Völker wiederherzustellen und an Stelle des Wirtschaftskrieges die Zusammenarbeit zu setzen, die allein den gemeinsamen Wiederaufbau der Weltwirtschaft ermöglichen kann.

Es steht fest, daß eine derartige von allgemeinem Verstandeswillen getragene Lösung die Vereinigten Staaten von Amerika ohne langes Zögern dazu bringen würde, freiwillig auf ihre Forderungen aus dem Kriege zu verzichten.

Der Internationale Gewerkschaftsbund weist mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß sowohl die letzte Arbeitskonferenz des Internationalen Arbeitsamtes als auch der Völkerverbund die Notwendigkeit betont haben, daß zum Wohlergehen der ganzen Welt eine definitive Regelung des Reparationsproblems und der anderen internationalen politischen Schuldenfragen erfolgen muß, die von Tag zu Tag dringlicher wird.

Nicht weniger deutlich wird in den Beschlüssen der Internationalen Arbeitskonferenz und des Völkerverbundes darauf hingewiesen, daß die Lösung des Reparationsproblems nur insofern wirksam werden kann, als die Staaten auch die Kriegsschuldenfrage und die allgemeinen Währungs- und Kreditprobleme sowie die Probleme der Produktion und des Austausches regeln.

Es muß dabei zu praktischen Lösungen kommen, die die Wiederankurbelung der Wirtschaft auf der Grundlage gemeinschaftlicher Pläne ermöglichen unter dem Gesichtspunkt der systematischen Verbrauchssteigerung der Massen und der planmäßigen Ausgestaltung des internationalen Güterausstausches.

Der Internationale Gewerkschaftsbund, der die Völkerversammlung vertritt, die am stärksten von der Krise betroffen werden, verlangt, daß die Stimme der Arbeiterklasse auf den Konferenzen, die mit der Lösung der bezeichneten Probleme beauftragt sind, gehört wird.

### Neue Einfuhrdrofflung in Ungarn.

Budapest, 11. Juni. Durch eine heute veröffentlichte Regierungsverordnung wird die Gruppe jener Importartikel, die nur mit einer besonderen Importerlaubnis nach Ungarn eingeführt werden dürfen, wesentlich erweitert. Auf Grund der Verordnung werden von nun an nur mit besonderer Erlaubnis eingeführt werden dürfen: alle Arten von Textilien, die meisten Leder- und Kautschukfertigfabrikate, Eisen- und Metallhalbfabrikate und die aus ihnen hergestellten Fertigwaren, gewisse

Maschinen und schließlich die bisher ohne besondere Erlaubnis einfuhrbaren Luxusartikel, wie Blumen, Datteln, Liköre, Champagnerweine, Kaviar, Kunstblumen, Grammophone u. a. Die neue Verordnung tritt bereits am morgigen Tag in Kraft.

### In der Slowakei

hat die Gendarmerie wieder einmal gekämpft, wie so oft gegen Arbeiter, die gestreikt haben. Das Zentrum der Zusammenstöße ist der kleine Ort Telgrad, in dessen unmittelbarer Nähe der Haupttunnel der slowakischen Transversalbahn durch die „Cervena skala“ gesprengt wird. Hier kam es zu Zusammenstößen, weil die Streckenarbeiter eine Erhöhung ihres Lohnes auf 3 K pro Stunde verlangt haben, ein Verlangen, das die Streckenbauverwaltung bis heute ablehnte. Wer diesen Teil der Republik, speziell diesen Ort Telgrad und die Cervena skala besucht, wird sich im wilden und romantischsten Westen Amerikas wähnen. An der Strecke arbeiten Menschen verschiedenster Nationalität; ich habe dort Ungarn, Polen, Südslawen, Italiener und auch Deutsche gesehen, die alle miteinander im Verhältnis zum einheimischen slowakischen Arbeiter den denkbar schlechtesten Eindruck machen. Von einer Disziplin, einer Solidarität ist unter diesen Umständen keine Rede, die Leute können sich kaum miteinander, geschweige denn mit den vorgelegten Bauleitern verständigen. Ihre Lebensansprüche sind die denkbar niedrigsten; sie kommen durchwegs aus Verhältnissen, deren Aufklärung schwierig erscheint, weil die Vergangenheit dieser Leute, wie am fraglichen Ort allgemein behauptet wird, nicht recht festzustellen ist. Das Besondere an den dortigen Verhältnissen ist die Tatsache, daß die sonst so übervorsichtige Polizei und Gendarmerie, so nicht einmal die Bahnverwaltung auf besonders qualifizierte Ausweisungspapiere Wert legt. In dieser Zusammenwürfelung der dortigen Streckenarbeiterschaft ist unbedingt ein wohlüberlegtes Objekt zu erblicken, das um jeden Preis eine Zusammenfassung verhindern will und auf diese Weise bis vergangenes Jahr (die Verhältnisse dürften sich aber bis heute nicht geändert haben) eine praktische Organisation der Arbeiter hintertrieben hatte. Dieses Leben und Treiben am Bahnbau ist das Interessanteste und Skandalöseste zugleich, das die Republik in ihrem nicht sehr lebenswerten Osten zu bieten hat; die Leute wohnen in Notunterkünften (für die Streckenbaubeamten und Ingenieure ist im Ort Telgrad selbst ausreichend gesorgt) und das Hauptvermahlungsmittel ist eine Schenke, deren Vorbild wohl in Karl Mays wildem Kurdistana zu suchen ist. Tag für Tag gibt es Streit, Messerstechereien sind keine Seltenheit. Mit dem Achtstundentag soll es dort recht happern, es wird vom frühen Morgen bis spät in den Abend hinein gearbeitet, gerodet und gesprengt. Um gewerbetreibliche Vorschriften, die beim Manipulieren mit Sprengstoffen zu beachten sind; kümmert sich dort unten weit in unferer Slowakei kein Mensch, man sprengt mit Vorliebe, indem handgranatenähnliche Gebilde (der Fachausdruck ist mir entfallen) in den Tunnel geschleudert werden, worauf sich alles auf den Boden wirft, um die Steinblöcke über sich hinwegfliegen zu lassen.

Unter diesen Bedingungen abgeschnitten von dem, was man so Zivilisation zu nennen pflegt angewiesen auf die problematischen guten Willen ihrer Einseitiger arbeiten wohl etliche Tausend hundert Menschen um 2 K pro Stunde; auch 2,50 K und noch mehr, aber immer so, daß der bezahlte Wochenverdienst rein im Durchschnitt ca. 100 K beträgt (es gibt natürlich auch höhere Verdienste). Mit diesem Einkommen, das noch dazu

## Schickale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Zehn Minuten mögen vergehen, da ruft das Telefon. Der Justizbürger Kunde bittet um Nachschuß auf den augenblicklich laufenden Film. Er hätte des schönen Bettlers wegen miserables Geschäft. Ich weiß nicht, wie Murawski sich in solchen Fällen verhält und bitte den Kunden um einen Augenblick Geduld, damit ich Murawski an den Apparat hole.

Summenweise ist Murawski gar nicht mehr im Privatkontor. Auch die Bedienung ist nicht zu sehen und doch sind sie vor wenigen Minuten bereingegangen. Ich rufe auf dem Flur der Privatwohnung nach Murawski.

„Ni nicht hier“, schreit die Schwester aus der Küche. Das Justizbürger Gespräch ist dringend und wird doppelt.

In meinem Eifer Kopfe ich auch an die Schlafzimmertür und drücke unwillkürlich die Klinke herunter. Die Tür ist verriegelt. Die einzige Möglichkeit ist nun, daß Murawski durch die Privatwohnung in unsern Flur gegangen ist und in der Expedition weilt. In der Expedition ist Murawski aber nicht gewesen. Seine Schwesterhündin sitzt dort und leckt sich die blutige Nase. Als ich an meinen Arbeitsplatz gelangen komme, legt Murawski gerade den Hörer auf die Gabel. Wo kommt er jetzt her?

„Ni erledigt“, sagt er, ohne mich anzusehen, „fünfundzwanzig Prozent Nachschuß, wenn er den ganzen Vertrag kurzfristig terminiert.“

Die Bedienung sitzt auch wieder da. Ihre ohnedies unordentliche Frisur erohet auseinandergeraten.

In meiner Verwunderung ist viel Bellemung. Jemand etwas ist hier nicht in Ordnung. Aber die Zahl zählt in aller Ruhe ihre Geldscheine und Fräulein Gauda prüft mit Aufmerk-

samkeit das Gewicht sauber verpackter Reklamendendungen.

Der Disposition gegenüber liegt die Toilette. Zwei Mädchen stehen davor. Ihr Gespräch verstimmt, als sie mich sehen.

Ich erkenne in der einen die Kassiererin aus dem Ladengeschäft. Sie ist auffallend gut gekleidet.

Die andere könnte die Telephonistin sein, der silbernen Armreifen wegen.

Ich verschwinde in der Toilette. Gleich hinter mir muß Murawski heraustragen sein. Er ist überall da, wo zwei zusammenleben.

„Na, was steht Ihr hier und quatscht, wie? Geht's wieder über mein Fell her?“

Ich denke, ich traue meinen Ohren nicht, als eine der Mädchen erwidert: „Hol doch lieber gleich deine Reispfische. Warum hast du überhaupt deine Pfische nicht bei dir?“

„Zei du magst still“, droht Murawski. „Mit dir habe ich überhaupt noch ein Dübchen zu rupfen. Stimmt deine Kaffe oder stimmt sie nicht?“

Sie lacht höflich.

„Ich würde dir raten, die Polizei anzurufen. Ich hätte dann auch einiges zu sagen. Wollen mal sehen, wer länger zu sitzen kriegt, du oder ich?“

Murawski bemut ein gemeines Schimpfwort und schlägt die Tür hinter sich zu.

Die beiden Mädchen entfernen sich noch dem unteren Ende des Ganges. Wie ich mich hinauswage aus meiner Kammer, stehen sie vor der Telephonzentrale. Ich sehe gerade noch, wie die Telephonistin ihren Rock über einen blutunterlaufenen Streifen am Oberhemdel fallen läßt.

Was geht hier vor? Um Gottes willen, was bedeutet dieses alles?

Direktor Winter von der Phoebus hat uns mit seinem Besuch überrascht.

Er will die Abschlüsse leben.

Murawski ist aufgeregt und Winter um so ruhiger. Ich gebe sachliche Erklärungen, soweit ich dazu in der Lage bin.

Ich habe schlecht geschlafen und weiß, daß ich elend aussehe. Winters Blick geht wieder und wieder über mich hin.

Es macht sich, daß wir ein paar Minuten allein sind.

Raum, daß Murawski aus dem Zimmer gegangen, sieht Winter von den Büchern auf.

„Wie lange sind Sie jetzt hier?“ fragt er.

Ich muß mich befinden. Sind es wirklich erst fünf Tage. Wahrhaftig, fünf Tage und nicht mehr.

„Wo waren Sie vorher?“

Doch Lichtes Name ist ihm bekannt. Eine Pause entsteht, während der er sich eingehend mit seinen Fingernägeln beschäftigt.

„Hat sich schon etwas ereignet?“ Es soll gleichmütig klingen, aber ich erichrede entsetzlich.

„Es muß sich also unweigerlich etwas ereignen.“

„Gott, es wird allerhand geredet in der Branche. Man weiß natürlich nicht, wie weit solche Gerüchte zutreffen.“

Jetzt mußter er mich wieder gründlich, doch ohne Rudrinalschleier.

„Wir beobachtigen, in Königsberg eine eigene Filiale einzurichten. Da Sie die Kundenschaft hier oben kennen, wäre es von Vorteil für Sie, wenn Sie auspielen bis dahin. Die Rentabilität dieser Filiale zu erwidern, bin ich hergekommen.“

„Fräulein Habne hat leider nicht durchhalten können. Es ist überraschend. Ich kenne sie. Wir hatten sie als Zitielleiterin vorgegeben und sie wußte das.“

Murawski kommt zurück.

„... jedenfalls dürfen auf die neue Produktion keinerlei Ermäßigungen gewährt werden“, legt Winter, als führe er ein dienstliches Gespräch fort.

Ich bin durch das, was er gesagt hat, außerordentlich beunruhigt.

Wie ein unächtbares Reh, dessen Umstrickung erst fühlbar wird, wenn es dicht genug gespannt ist, sind diese Versuche, Verpflichtung zu schaffen.

Da steht zum Beispiel eine Tasse Kaffee auf meinem Flur. Weda, die Schwester, hat sie mir bringen müssen. Der Vormittag ist anstrengend gewesen, viel Gehege zwischen Telefon und Kundenbesuchen. Ich bin nicht zum Mittagessen gekommen. Der Kaffee duftet mir bis ins Herz.

Dennoch: er ist kein Labfal, mir gutwillig zugesocht, er ist eine der schlauen, unendlich winzigen Schlingen des großen Netzes.

Ich schicke also den Kaffee in die Küche zurück.

Murawski verrät sich.

Niktraulich aufgerührten Geschlech kommt er auf die Angelegenheit zurück.

„Aber eine Weintraube werden Sie doch wohl vertrogen, wenn Sie schon keinen Kaffee trinken dürfen?“

Sochen hat das Küchenmädchen das Geschicht der spät in den Nachmittag fallenden Hauptmahlzeit hinausgetragen.

Was läßt sich nur schnell jagen gegen diese laststrobende Brüsseler Traube? Es ist schwer, meine Ablehnung zu motivieren. Unmöglich aber auf jeden Fall, in Gegenwart dieses lauernden Fuchses auch nur eine einzige Beere zu naschen.

(Fortsetzung folgt.)

# Der größte See der Tschechoslowakei — im Bau.

## Ein Dorf wird verlegt. — Die Thahatalperre bei Frain und der tschechische Schandebismus.

Eine der beliebtesten Sommerfrischen Südmährens ist die in dem landschaftlich überaus reizvollen Thahatal gelegene Marktgemeinde Frain. Der Ort, dem das auf einem mächtigen Felsen am andern Thahauer gelegene imposante Schloß des polnischen Grafen Staniel ein besonders eindrucksvolles Gepräge gibt, zählt etwa 1400 Einwohner. Früher einmal gab es dort ein wenig Industrie — eine Seidenband-

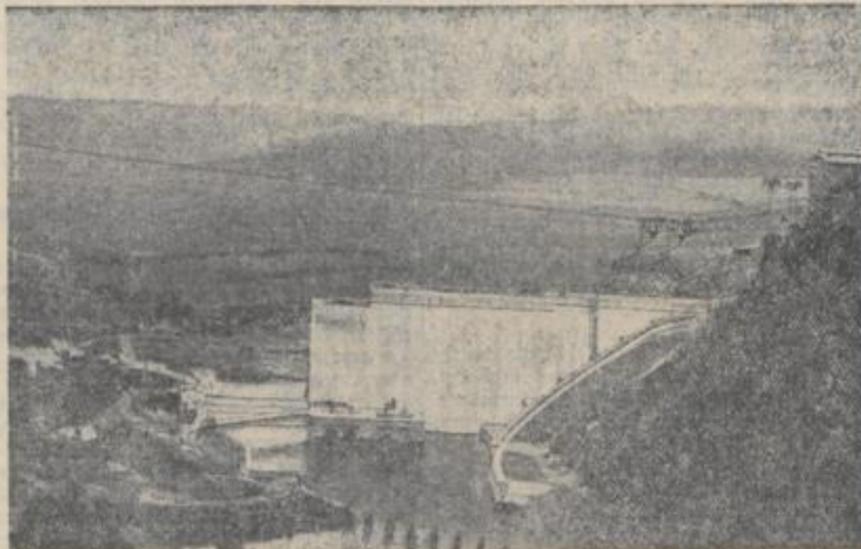
man die Idee, an Stelle zweier Staumdämme nur einen, aber dafür entsprechend größeren Staumdamm bei Frain mit einem Fassungsvermögen von 170 Millionen Kubikmeter zu bauen. Unter der Initiative des bereits genannten Ingenieur Schmid bildete sich alsdann auch die aus privaten und öffentlichen Interessenten bestehende Thaha-Werke A. G., die das Projekt zur Durchführung bringen wollte. Nach langen Be-

gehungen Befürchtungen unbedeutend sind, denn es ist wohl nicht anzunehmen, daß die verantwortlichen Fachleute ohne gewissenhafte Prüfung aller Möglichkeiten den Beschluß, in Beton zu bauen, gefaßt haben. Allerdings weiß die Öffentlichkeit noch gar nicht, wer für diese Bauführung die eigentliche Verantwortung trägt, aber vielleicht wird auch das noch bekannt.

Zur Staumauer werden etwa 170.000 Kubikmeter Beton verwendet werden, der an Ort und Stelle erzeugt wird. Die Mauer wird 300 Meter lang, 52 Meter hoch, an der Sohle 40 und an der Krone 5 Meter breit sein. Am Bau sind der Staat mit 60 und das Land Mähren mit 40 Prozent an den Herstellungskosten, die mit rund 70 Millionen Kronen veranschlagt wurden, beteiligt. Zu den Baukosten trägt die Westmährische Elektrizitätsgesellschaft in Brünn mit 20 Millionen Kronen bei, wofür sie das Recht zur Ausnutzung der Wasserkraft erwirbt. Die Gesellschaft wird für die gemessene Kilowattstunde Energie etwa 35 Heller an Wasserzins zu zahlen haben, also ein glänzendes Geschäft machen, da sie aus dem Stauee jährlich annähernd 30 Millionen Kw.-Stunden gewinnen wird. Auch wenn sie nur eine Krone bei der Kw.-Stunde gelieferten Strom verdient, sind das jährlich 30 Millionen Kronen, die die Westmährische E. G. wird einlecken können. (Heute verlangt sie noch 2—3 K für die Kilowattstunde Strom, sie wird also den Strompreis ganz bedeutend ermäßigen und noch immer profitieren können.) Der Bau wird ausgeführt von den Firmen Böhm. Mähr. Bau-A. G., Bauunternehmung Lana und Pitsel u. Frousewitzer. Gegenwärtig werden etwa 850 Arbeiter dort beschäftigt, aber das ist schon ein eigenes Kapitel.

Unter den 850 Arbeitern sind nämlich nur 200 deutscher Nationalität. Dabei ist der politische Bezirk Frain zu 70 Prozent, der Gerichtsbezirk Frain fast ausschließlich deutsch. Gegen 2000 deutsche Arbeiter waren dort seit Jahren auf Beschäftigung und man hat sie immer wieder auf den großen Talstrebennbau vertraut. Jetzt ist auch diese Hoffnung ziemlich geworden, denn wer nicht mit einer bestimmten tschechischen Partei sympathisiert und mit dem „Meister“ Francil, dem Vertrauensmann dieser Partei, auf gutem Fuß steht, hat wenig Aussicht, beim Bau Arbeit zu bekommen. Dafür hat der Herr Francil fast seine ganze Verwandtschaft dort untergebracht. So kommt es auch, daß die meisten Arbeiter bei der Frainer Talperre gar nicht aus dem Bezirk Frain, sondern aus den tschechischen Nachbarbezirken, vornehmlich aus Mähr. Sudwig, sind. Für die Frainer deutschen Arbeitslosen ist diese Protektionswirtschaft ein lehrreicher Anschauungsunterricht für die Auslegung des Staatsbürgerlichen Grundgesetzes von der nationalen Gleichberechtigung.

Noch Mandolier liegen die Verhältnisse in Böttau. Diese Gemeinde mit rund 400 Einwohnern, die 80 Häuser zählt, eine Schule und eine Kirche besitzt, wird, wie schon erwähnt, verlegt und neu aufgebaut. In Frain hatte sich eine „Bau- und Lieferungs-Gesellschaft für Neu-Böttau“ gegründet und sich um die zur Vergabe gelangenden Bauauftragungen beworben. Da diese Gesellschaft deutsch ist, wurde sie selbstverständlich nicht berücksichtigt. Sie war angeblich „zu teuer“ und mit dem Neuaufbau der Gemeinde Böttau wurden vier tschechische Firmen beauftragt, die natürlich nur tschechische Arbeiter beschäftigen. Interessant ist, daß die offerierenden tschechischen Firmen schon monatelang vor der Arbeiterübergabe geklagt haben, daß sie die Lieferungen bekommen werden. Das alles riecht bedenklich nach Korruption.



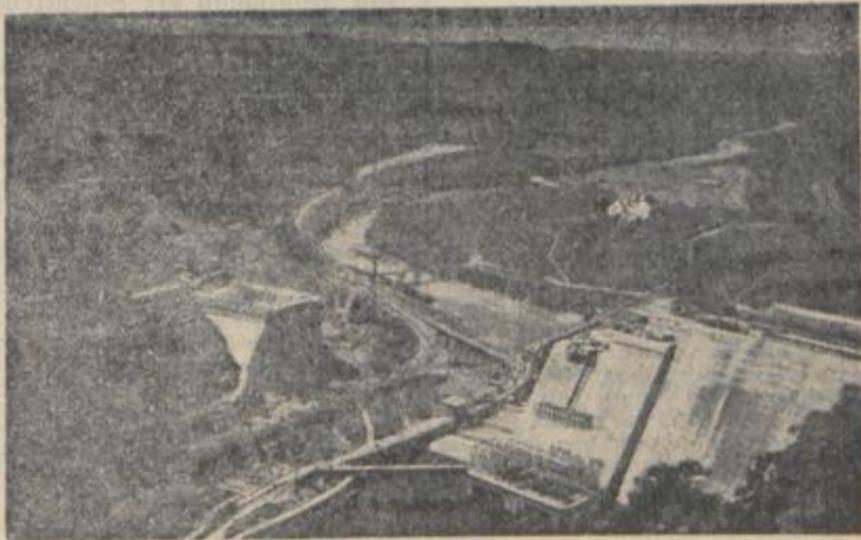
und eine Seidenfabrik —, aber das ist schon viele Jahre her. Heute lebt die Bevölkerung fast ausschließlich vom Fremdenverkehr. Die Arbeiter, die in Frain wohnen — zumeist Bauarbeiter, landwirtschaftliche und Gelegenheitsarbeiter — haben gewöhnlich nur im Sommer Verdienst. Im Winter sind sie arbeitslos, einige sind es sogar noch jetzt im Juni. Sie helfen sich mit den Lebensmittelkarten mühselig durchs Leben. Ihr Unglück ist, daß sie Deutsche sind. Würden sie der Staatsnation angehören und wenigstens ein bißchen Protektion haben, dann wären sie wahrscheinlich auf Jahre hinaus mit Arbeit versorgt, denn kaum eine Viertelstunde von Frain entfernt wird ein Bauwert angeführt, das nahezu tausend Menschen Beschäftigung gibt: Die große Thahatalperre, die das Landschaftsbild eines ganzen Gerichtsbezirks grundlegend verändern wird.

Wer an einem schönen Sonntag das herrliche Thahatal durchwandert, wird erstaunt, aber auch verstört sein über die zahlreichen Autos, die das vordem so friedliche Tal durchfahren und es in eine ununterbrochene Staubwolke hüllen. Alle diese Autos haben zum Ziel den Staumdamm bei Frain, der schon fast zur Hälfte fertiggestellt ist und ein Wunderwerk der Technik werden wird. Dieser Damm wird das Thahatal oberhalb Frain abriegeln und die Wasser des Flusses zu einem etwa 30 Kilometer langen, hellenweißen bis zu 600 Meter breiten und bis zu 50 Meter tiefen See aufstauen. So jetzt Felder und Wiesen und das schmale Dörfchen Böttau den Bänder des grünen, werden in zwei Jahren die Wälder des größten Sees der Republik sich im Sonnenlichte spiegeln. Die Ortshofst Böttau wird bis dahin verschwunden, aber an anderer Stelle größer und schöner wiedererstand sein.

Der Talstrebennbau hat eine lange, aber sehr unerquickliche Vorgeschichte. Vor einigen Jahrzehnten tauchte der Plan auf, die Gemeinden Schönwald in Mähren und Hölzelsdorf in Niederösterreich durch eine Eisenbahn zu verbinden. Dieses Projekt wurde später fallen gelassen und der Bau einer Bahn durch das Thahatal (von Frain über Frain in Mähren nach Drosendorf-Kraasdorf in Niederösterreich) in Erwägung gezogen. Diese Bahn sollte elektrisch betrieben und zum Zwecke der Gewinnung der elektrischen Energie eine Talperre bei Böttau mit 18 Millionen und eine zweite bei Frain mit 42 Millionen Kubikmeter Wasserinhalt errichtet werden. Das ganze Thahagebiet wurde dann — vornehmlich in den Jahren 1904 bis 1912 — durch den Frainer Ing. Ferdinand Schmidt, der von dem Schweizer Ing. Heinrich Friedländer und dem inzwischen verstorbenen Frainer Notar Johann Kersch wirksam unterstützt wurde, eingehend studiert und ganze Berge von Akten legen von dieser mühsamen Forschungsarbeit noch heute Zeugnis ab. Nach den Ergebnissen dieser Arbeit überzeugte man sich bald von der Notwendigkeit der Errichtung einer viel größeren Staunanlage als ursprünglich beabsichtigt war. Der in vielen Windungen sich durch steinigtes Guggelland durchschneidende Thaha-Fluß führt nämlich sehr oft Hochwasser, — in den Jahren 1862, 1876, 1884, 1900 und 1909 gab es Ueberflutungsflutkatastrophen, die nicht nur großen Sachschaden verursachten, sondern auch Menschenleben vernichteten — aber trotzdem ist das Thahagebiet überaus regenarm. Es ergab sich daher von selbst die Zweckmäßigkeit, eine Sperranlage zu errichten, die nicht allein der elektrischen Energiegewinnung für die geplante Eisenbahn, sondern auch zu Bewässerungszwecken dienen kann und vor allem einen ausreichenden Schutzwall gegen eventuelle Hochwasserfluten darstellt. So ent-

mündungen erhielten die Thaha-Werke 1912 auch die Konzession, die im Frühjahr 1914 Rechtskraft erlangte. Der Kriegsausbruch verhinderte aber die Bauführung. Nach dem Umsturz versuchten die Thaha-Werke, zunächst eine Verlängerung der Baufrist, die 1920 abließ, zu bekommen. Es wurden ihr aber nur drei Monate Fristverlängerung gewährt und zugleich „nahgelegt“, das Projekt und die Konzession an das Land bzw. an den Staat „abzutreten“. Unter dem Druck der Verhältnisse waren die Thaha-Werke auch dazu bereit und die dann geführten Verhandlungen hatten schließlich die „Übernahme der Thaha-Werke“ mit allem Drum und Dran zur Folge. Die tatsächliche Übernahme erfolgte jedoch nicht, vielmehr verstand es die tschechoslowakische Bürokratie, sich durch verschiedene Tricks und unter Anwendung entsprechender Druckmittel der übernommenen Verpflichtungen zu entziehen, dafür aber das Projekt und die Konzession um einen Poppenstiel in die Hände zu bekommen. Es war mehr oder minder eine Art „Enteignung geistigen Eigentums“, was da vor sich ging und es kummerte die Mäcker bei der mährischen Landesverwaltung sehr wenig, daß einige Menschen dadurch ihre Lebensgrundlage verloren. So wurde z. B. das ganze Personal des technischen Büros der Thaha-Werke aus Brot gebracht. Erst nach vielen Interventionen gelang es, wenigstens einen dieser Angestellten, den technischen Beamten Franz Schauberein, der 18 Jahre bei den Thaha-Werken gearbeitet hatte, jetzt beim Talstrebennbau unterzubringen. Er wird dort in der Tagelöhnerliste geführt.

Anfolge Finanzierungschwierigkeiten verzögerte sich der Bau und erst im Jahre 1929 konnte mit der Errichtung der Talperre begon-



nen werden. Das ursprüngliche (Schmidtsche) Projekt wurde dabei zur Grundlage genommen, aber ein wenig abgeändert, um die Staumauer zu verkürzen und die Kosten zu senken. Ob das gut war, bleibt dahingestellt und es gibt Stimmen genug, die die Ansicht vertreten, daß hier am falschen Ort gearbeitet wurde. Ein Teil der Bevölkerung von Frain ist jedenfalls immer noch darüber beunruhigt, daß der Damm nicht aus Bruchsteinen, wie zuerst vorgeesehen, sondern aus Beton gebaut wird. Die Tatsache, daß in letzter Zeit viele Betonbauten (in Prag und anderswo) eingeführt sind, hat das Vertrauen zur modernen Bauweise ganz wesentlich erschüttert. Hoffen wir aber, daß alle nach dieser Richtung

Die unter so unerfreulichen Begleitumständen begonnene Talperre bei Frain wird, wenn nichts dazwischen kommt, im Jahre 1934 fertig sein. Sie wird das eine Gute bringen, daß die Frequenz der Sommerfrische Frain noch eine weitere gewaltige Steigerung erfahren wird. Und wenn dann nach vielen Jahren irgendein Tourist einen Einheimischen fragen wird, wann denn dieses gigantische Wunderwerk geschaffen wurde, wird er vielleicht manchmal die Antwort erhalten: Das war zu jener Zeit, als in unserem Tale hunderte Arbeitslose weit und breit keine Arbeit finden konnten, weil — sie Deutsche waren.

im Winter einfällt, soll eine Familie leben, ohne die Möglichkeit, den Arbeitsplatz organisatorisch zu sichern, die Vermögensrechte nach Brot und Arbeit tatsächlich berechtigen zu dürfen. Daß es hier über kurz oder lang zum Streit, zu „Zusammenrottungen“ kommen mußte, war wohl den wenigen Eingeweihten, vor allem den Verantwortlichen am Bau selbst, schon seit langem klar. Wenn trotzdem nichts geschähen ist, die Baufirma zur Befolgung der Arbeitsgesetze, zum Abschluß eines regelrechten Kollektivvertrages anzuhalten, dann wird man die Relationen der Gendarmerie mit dem ihnen gebührenden Verständnis lesen und wohl nicht zur Kenntnis nehmen. Telegramm ist ein Schandfleck der Eisenbahnerverwaltung, deren Aufklärungen wohl niemals werden hinzunehmen sein: denn dafür gibt es keine Erklärungen, sondern nur Abhilfe und Bestrafung der wahren Schuldigen, die menschliche Verzweiflung erst schüren, um sie dann mit blauen Bohnen zu behandeln. W. Luftig.

### Dr. Medingers Senatsmandat ungültig. Pergler definitiv mandatslos.

Das Wahlgericht behandelte gestern unter dem Vorsitz des zweiten Präsidenten des Obersten Verwaltungsgeschichtshofes Divald und unter Teilnahme von zwölf Mitgliedern des Gerichtshofes weitere Verifizierungen von Mandaten von Mitgliedern der Nationalversammlung.

Das Wahlgericht beschloß, das Mandat des auf die Liste der deutschen christlich-sozialen Partei gewählten Senators Dr. Wilhelm Medinger nicht zu verifizieren, da Medinger am Tage der Wahl, nämlich am 27. Oktober 1929, noch nicht zehn Jahre tschechoslowakischer Staatsbürger war, wie dies die Wahlordnung in den Senat verlangt.

Den zweiten Punkt der Sitzung bildete die Verhandlung über den Antrag auf Erneuerung des Verifizierungsverfahrens im Falle Dr. Perglers. Vorsitzender war der Präsident des O. V. G. Dr. Hách, Referent Dr. Kojčin. Die letzte Verhandlung über die Angelegenheit Pergler war vertagt worden, um die Mitglieder der Tschechoslowakischen Regierung darüber einzunehmen, ob es die Absicht der Regierung war, Pergler durch die Erinnerung zum Gefandten in Tokio zugleich auch die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu erteilen. Auf Grund der Aussagen der Mitglieder der Regierung, welche an der betreffenden Ministerratssitzung am 6. Oktober 1919 teilgenommen hatten, kam das Wahlgericht zu einem abschließenden Erkenntnis. Nach fast zweistündiger Verhandlung entschied es, das Verifizierungsverfahren nicht zu erneuern.

### Akademischer Senat für Dr. Sanda.

Prag, 11. Juni. Das Rektorat der Karlsuniversität in Prag teilt über die Angelegenheit Prof. Sandas folgendes mit:

Dem akademischen Senat der Karlsuniversität wurde die Angelegenheit im November 1931 unterbreitet. Der Senat wählte zur Untersuchung des Falles eine fünfgliedrige Kommission. Was die rechtliche Seite anbelangt, wurde konstatiert: Der Professor der katholischen theologischen Fakultät ist sowohl dem Staat als auch der katholischen Kirche unterstellt. Der letzteren in geistlichen, dem letzteren in juristischen Angelegenheiten.

Seine juristische Lage wird durch die tschechoslowakische Rechtsordnung bestimmt, nicht durch kanonische Normen. Als Universitätsprofessor genießt er die akademischen Freiheiten, die durch die Verfassung garantiert sind, ist den akademischen Behörden und dem Unterrichtsministerium unterstellt und kann disziplinarisch de jure nur nach den zuständigen akademischen Vorschriften bestraft werden. Kanonische Maßregelungen und andere kanonische Dispositionen des Bischofs berühren seine rechtliche Stellung an der Universität überhaupt nicht.

Prof. Sanda bleibt daher auch nach seiner Suspendierung „a divinis“ und nach Verlust der kanonischen Mission Universitätsprofessor mit allen Rechten und Pflichten.

Der akademische Senat befaßte sich auch mit der politischen Seite des Falles. Er ging davon aus, daß die staatlichen theologischen Fakultäten Institute sind, die in erster Reihe der Heranbildung des katholischen Klerus dienen sollen. Und da konnte es geschehen, daß die theologische Fakultät diesem Zwecke nicht genügen konnte, wenn z. B. mehreren Professoren die kanonische Mission abverkannt wurde.

Die Differenzen würden sich nur dadurch beseitigen lassen, daß die staatlichen theologischen Fakultäten aufgehoben würden und die katholische Kirche die Erziehung des Klerus selbst übernehme.

Es handelt sich hier um einen ganzen Komplex politischer Fragen, die unter den bekannten Begriff „Verhältnis zwischen Kirche und Staat“ fallen. Mit Rücksicht auf die Sachlage hielt es der Senat für zweckmäßig, die Regierung auf die möglichen Folgen der derzeitigen Sachlage aufmerksam zu machen.

In den Beirat für Finanzfragen der Selbstverwaltung wurden weitere Genosse Vandenbrouckbeißiger Grund und L. A. B. Kaiser (Wund der Landwirte) ernannt. In dem Beirat sind nunmehr drei deutsche von insgesamt elf Mitgliedern.

Tagesneuigkeiten

Alter Bahn und junge Kraft.

Müde bist du, kannst nichts mehr, als auf den Knien liegen; im Himmel soll'n in's Rundwerk dir gebirg'te Lauben fliegen.

Ich aber spüre Schöpferkraft und Mut in meinen Adern; ich kann nicht beten, kann nicht sehen, muß mit dem Schicksal hadern.

Muß grimmig meine Hände ball'n, muß reden meine Arme, daß ich mich selber unsterblich mache und unsterblich Leids erbarme.

O betet fort und lecht und weint; mir stübt der Born die Hände. Ich schaffe selbst den Himmel mir und alles Glanz und Ende.

Dank Donheiser.

„Vater, du wirst uns . . .“ Hitler und Krebs im Hintertreffen!

Ihr könnt mir sagen, was ihr wollt: der Benito Mussolini ist doch ein Vorkader! Habt ihr ihn wieder mal gesehen? Natürlich müßt ihr ihn gesehen haben! Alle verbürgerlichten „Allu-strieren“ brachten doch dieser Tage begeistert zustimmend das Photo, das ihn darstellt, wie er eine Pistole und ein Buch zum Fenster raus-hält. Buch und Pistole — als Präsent für die „Straße“. Allerdings — diesmal gewissermaßen „Via academica“ . . .

Und wie der Benito lächelnd das Gewehr freckt! Als koste es ihn gar keinen Armschmalz. Jeder ehemalige k.u.k. Jagdführer müßte ob dieses tadellosen Gewehrfrecks wieder Sehnsucht nach Kasernhof und Abdrückerzeit kriegen.

Ihr könnt sagen, was ihr wollt: die Idee ist einfach großartig. Vielmehr — die Ideenverbindung Buch-Gewehr: „Mit des Geistes heitren Waffen füge Kunst und Wissenschaft“ . . . Ein Glück nur, daß Mussolini das Buch genau so weit von sich weghält wie das Gewehr! Die auf der Straße stehenden italienischen Studenten haben nicht schlecht geseht und gekostet! Sie dachten nämlich, der Duce wolle einen Witz machen: Geht die's Buch nicht in den Schädel ein, nimmt's einfach die Pistole und — schmeißt das Buch ins Korn! . . .

Aber den Adolphen, was der Dicker ist, den deuchturmt die Sache mächtig. Als er das Bild sah, soll er geisterbeschwörend und Schmerzer-müht ausgesprochen haben: „O Vater, du wirst zu erobern mir gar nichts übrig lassen! Die besten Ideen schnappte mir vornehmang weg!“ — Sehr studiert Adolf krampfhaft Tag und Nacht, was er bei nächster Gelegenheit zum Fenster hinaus-halten wird, um seine „Straße“ zum Beifall hin-zureichen. Ewa: in der rechten Hand ein Hakenkreuz, in der linken einen Sowjetstern; oder einen Dolch und eine Füllfeder, aus der statt Tinte flinkende Hauche — Spezialmarke Verleumderelei — spritzt.

Und der Ruffiger Krebs erst! Der Hans ist einfach er-schossen! Denn zu allem Ueberdruß darf er infolge Verbots seine Mannen gar nicht erst unter freiem Himmel zusammenrotten. Also kann er auch nichts auf die Straße hinaus-strelen. Oder — wenns drauf anlämt: In einer Hand ein Bündel Heu, in der andern ein Bund Stroh . . .

Aber, wie ich schon sagte: Der Mussolini ist eben doch ein Kerl! Er hat wenigstens noch „Ideen“. Wenn sie auch verrückt sind. Aber, das spielt bei Adolphen keine Rolle. Hauptache: Theaterdonner! Der hat bisher noch immer „schöne“ Regisbetzen zum bubbern gebracht. Proletens.

Lüftet sich das Geheimnis um das Lindbergh-Kind?

Selbstmord einer verdächtigen Hausgehilfin. — Verfolgung ihrer Schwester. — Verhaftung zweier Männer.

Englewood, 11. Juni. (Reuter.) Die in Lindberghs Haushalt angestellte Hausgehilfin Violetta Sharp hat Selbstmord begangen. Damit wurde der Verdacht der Untersuchungs-organen in weiterem Maße bestätigt, daß die Sharp von der Entführung von Lindberghs Söhnchen wußte und sich viel-leicht auch daran beteiligt habe. Als sie zu Anfang der Untersuchung einem Verhöre unterzogen wurde, lehnte sie es ab, zu verraten, wer jener Mann gewesen sei, mit dem sie in der Nacht, als das Kind Lindberghs geraubt wurde, aus dem Hause des Obersten ging. Erst gestern erklärte sie, daß sie ihn auf der Photographie, die ihr vorgelegt wurde, erkenne. Dieser Mann heißt Ernest Brinkert. Es wurden sofort Nachforschungen nach ihm eingeleitet. Violetta Sharp, die bei dem vorgestrigen Verhöre überaus aufgeregt war, sollte gestern neuerdings einem Verhöre unterzogen werden, und zwar in Anwesenheit eines Arztes. Als jedoch am gestrigen Tage die Polizeibeamten in das Haus von Lindberghs Schwiegermutter, Frau Morrow, kamen, bei der Violetta Sharp in der letzten Zeit im Dienste stand, und sie um sie schickten, trank die Sharp Gift. Die Polizei erfuhr, daß die Sharp englische Staatsangehörige war und daß ihre Großmutter vier Tage nach jenem Tage nach Großbritannien abgereist war, an dem den angeblichen Entführern des Kindes Lindberghs 50.000 Dollars als Lösegeld ausbezahlt worden

Reine Wiederaufnahme des Börsmarth-Mordprozesses.

Klepetarfs Besuch abgelehnt.

Prag, 11. Juni. Wie wir erfahren, hat das hiesige Obergericht gestern das Ansuchen des ehemaligen Doktors Johann Klepetar um Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn in dem Mordprozeß Börsmarth abgelehnt.

Johann Klepetar hat, wie wir feinerzeit berichtet, vor einigen Wochen das Wiederaufnahme-gesuch eingebracht. Er ist bekanntlich 1928 wegen Teilnahme an der Ermordung der jungen amerikanischen Slowakin Börsmarth auf Grund der Aussagen seiner angeblichen Mitäter zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt worden, erklärte aber bis zur letzten Minute, das Opfer eines Justizirrtums geworden zu sein. Sein Verteidiger Dr. Kosticka bemühte sich unablässig, das Material zu einem Alibiweis zusammenzutragen und hoffte nun tatsächlich die Wiederaufnahme des Verfahrens durchsetzen zu können. Klepetar selbst soll fest überzeugt gewesen sein, in dem neuerlichen Verfahren vor dem Schwurgericht freigesprochen zu werden und war bei Mitteilung

von der Ueberreichung des Gesuches vor Entzücken ganz übermältigt. Er hat die bisher ver-büßten Jahre zu Sprach- und Fachstudien benutzt und wollte sich in den Kolonien als Arzt niederlassen. Seine Hoffnungen sind nun zu Wasser geworden.

Das Wiederaufnahme-gesuch wird bei dem Senat des Kreisgerichtes, der das angefochtene Urteil gefällt hat, eingereicht und von da an das Obergericht weitergeleitet, das dann über die Wiederaufnahme entscheidet. Tatsächlich hat auch der derzeitige Vorsitzende des betreffenden Schwurgerichtsenates, OBR. Noviny, das Gesuch dem Obergericht vorgelegt, welches nun gestern die Eingabe abschlägig entschieden hat. Die Begründung dieses Erkenntnisses umfaßt an dreißig Maschinenseiten.

Gegen diese Entscheidung ist ein weiteres Rechtsmittel nicht zulässig. Der einzige Eingriff zugunsten des Verurteilten, der bei diesem Stande der Sache noch denkbar ist, wäre die Begnadigung.

waren. Die Polizei des Staates New Jersey er-suchte das Londoner Scotland Yard, die Schwester der Sharp ausfindig zu machen und verhaf-ten zu lassen.

Detroit, 11. Juni. (Reuter.) Heute wurde hier der 20jährige Robert Burns verhaftet, welcher mit der Violente Sharp ein Liebesver-hältnis unterhalten haben soll. Er wird einem strengen Verhör unterzogen werden. Die Detektive bezweifeln, daß er an dem Raube des Kindes Lindberghs beteiligt war. In der Stadt New Rochelle wurde gestern Ernest Brinkert verhaftet. Er wurde mit Dr. Gordon konfrontiert, der aber nicht mit Bestimmtheit sagen kann, daß er in ihm den Mann erkenne, dem er die 50.000 Dollars Lösegeld ausgehändigt habe.

Zajidel will „freiwillig“ zurück.

Nähr-Ostau, 11. Juni. Die Polizeidirektion in Nähr-Ostau veröffentlicht heute abends folgende Nachricht:

Die Polizeidirektion in Nähr-Ostau erhielt am 6. ds. die Mitteilung, daß sich Dr. Zajidel unter dem Pseudonym Frank Raab auf dem Dampfer „St. Magdalena“ aufgehalte, der von La Cuayr nach Colon Christobal (Panama) unterwegs ist und am 8. ds. dort landen sollte. Die Ostauer Polizei richtete an die Hamburger Polizei die telegraphische Anfrage, ob es möglich wäre, radiotelegraphisch eine Verhaftung auf dem Schiffe zu erwirken. Nach einer negativen Antwort-depeche wurden im Einvernehmen mit dem Außenministerium die örtlichen Polizeiamter in Colon, Christobal und Panama City telegraphisch um die Verhaftung Dr. Zajidels, falls Frank Raabs, ersucht. Gleichzeitig wurde die schilf. Gesandtschaft in Mexiko, in deren Amtsreich auch Panama fällt, durch ein Kabeltelegramm ver-händigt. Daraus ist erhebt das Außenministerium in Prag von der Gesandtschaft in Mexiko die Verständigung, daß Dr. Zajidel am 8. ds. in Salva verhaftet wurde und freiwillig auf einem Dampfer nach Hamburg zurück-zehren will, der am 14. ds. ausläuft. Der siche-woiswatschischen Gesandtschaft in Mexiko wurde geantwortet, sie möge die Republik Panama um die vorläufige Auslieferung Dr. Zajidels auf Grund des polizeilichen Steckbriefes ersuchen, bevor weitere Schritte eingeleitet werden.

Ein Franzmann der Hakenkreuzler

Und dennoch von ihnen geprügelt.

Warschau, 11. Juni. (P.N.) In einer nationalsozialistischen Versammlung im Tod von Danzig wurde der Redakteur der französischen Wochenchrift „Miroir du Monde“, Aigner, der mit Bewilligung der Veranstalter der Versammlung diese photogra-phierte, mißhandelt und verletzt. Redakteur Aigner wurde am Kopfe verwundet, weiter erlitt er eine Verletzung des Auges und des Gesichtes. Die Verletzung der Nase ist ernst, denn das Nasenbein wurde gebrochen. Aigner wurde ins Spital gebracht, wo er eine ganze Woche lang verbleiben mußte. Die Danziger Presse, die die gesamte Liste der auf der national-sozialistischen Versammlung Verlesenen veröffent-lichte, verschwieg allerdings den Namen des französischen Journalisten. Redakteur Aigner konnte gestern das Spital verlassen und nach Paris abreisen.

Falschgeld und Raufgiff.

Rassenverhaftungen in Mainz.

Mainz, 10. Juni. In der letzten Zeit sind in Mainz falsche Fünf-, Zwei- und Ein-marlstücke in großen Mengen in Verkehr gebracht worden. Den Bemühungen der Kriminal-polizei ist es jetzt gelungen, die Hersteller und auch mehrere Personen, die an der Verbreitung des Falschgeldes mitgewirkt hatten, zu ermitteln und festzunehmen. Die zur Herstellung des Falschgeldes benützten Geräte wurden beschlag-nahmt. Insgesamt sind 16 Personen ver-haftet worden. Einer von ihnen, der 30jäh-rige Juvvalde Georg Weil, hat in seiner Zelle einen Selbstmordversuch unternommen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Im Zusammenhang damit ist die Polizei auch einem Raufgiffhandel auf die Spur gekommen. Es gelang ihr gestern, drei Raufgiffhändler, die mit einem Auto von Wiesbaden kamen, anzuhalten und festzunehmen. In dem Auto wurden größere Mengen Mor-phium gefunden. Die Händler haben haupt-sächlich in Wiesbaden ihre Tätigkeit ausgeübt. Durch die Ermittlungen wurde festgestellt, daß sie das Raufgiff zum sechsfachen Betrag des gewöhnlichen Handelswertes ab-gesetzt haben. An dem Handel mit Raufgiffen sind zwei in die Münzaffäre verwickelte Personen beteiligt gewesen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

15.000 Goldstücke tauchen aus dem Meere auf.

Brest, 10. Juni. Taucher des italienischen Bergungsdampfers „Argisio“ haben heute bei ruhiger See aus dem 130 Meter tiefliegenden Grund des vor vielen Jahren gesunkenen eng-lischen Dampfers „Egypt“ eine Kiste mit 15.000 Rupien bergen können, die der Dampfer nach Indien schaffen sollte. In der Schackammer des Dampfers „Egypt“ befinden sich außerdem beträchtliche Goldvorräte, nach denen jetzt gesucht wird.

Aus der Internationale der Freidenker. Am 4. und 5. Juni fand in Wien ein Bundestag der österreichischen Freidenker statt, an welchem für den Bund proletarischer Freidenker in der Tschoslowakischen Republik Genosse Lehenhart, Bodenbach, teilnahm. Der Bundestag beschloß, der im Herbst 1931 in Berlin gebildeten Inter-nationalen Freidenkerunion nicht beizutreten, solange sie nicht auf dem Boden des Klassen-kampfes steht.

Das Trautenauer Bürgerium gegen die Arbeitslosen. Die letzte Sitzung der Gemeindevor-sprechung in Trautenau hat wieder einmal den Beweis erbracht, daß das Bürgerium der Rot der Arbeitslosen teilnahmslos gegenübersteht. Ein vom Genossen Dr. Wühlberger eingebrachter Dringlichkeitsantrag, der verlangte, den Trau-tenauer Arbeitslosen und Ausgesiederten zu Lin-derung ihrer Not eine Ausschüsse von 10.000 K zu gewähren, die im Voranschlag für diesen Zweck eingesetzt sind, wurde nicht angenommen, sondern von der bürgerlichen Mehrheit einschließ-lich der deutschen nationalsozialistis-chen „Arbeitervertreter“ „zur wei-teren Behandlung“ an den Stadtrat und die zu-ständigen Kommissionen verwiesen.

Auflösung einer gewerblichen Fortbildungs-schule. Unter Vorsitz des Bürgermeisters hielt dieser Tage der Schulausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule in Görkau eine Sitzung ab, auf welcher der Inspektor für gewerbliche Fort-bildungsschulen mitteilte, daß auf Weisung des Schulministers die vierklassige gewerbliche Fort-bildungsschule in Görkau mit Ende des Schul-jahres 1931/32 aufgelöst wird, weil keine Räume für den ganztägigen Unterricht und für Werk-stätten für den Fachunterricht in Görkau zu beschaffen sind und da weder ein Schulambau noch ein Schulneubau erfolgt sei.

Die Pilsener Arbeiterturner. Heute begin-nen in Pilsen die Feierlichkeiten des Kreises III der Arbeiter-Turnvereinigungen durch Abhaltung eines „Jugendtages“ auf dem Stadion in Vorn. Das 50.000 Zuschauer faßt. Es werden 8000 Schüler, Schülerinnen und Staats des D.T.Z. auftreten. Vormittag findet ein Umzug der Jugend durch die Stadt in Anwesenheit des Un-terrichtsministers Dr. Deder statt. Am Sonntag, den 19. Juni, dem Haupttage der Feierlichkeiten, werden im Stadion über 10.000 Mitglieder der D.T.Z. auftreten.

Arbeiter-Selbstmord. Die uns aus Karls-bad gemeldet wird, wurde auf einem Bilsen-grundstück in Drahowitz die Leiche des 52jäh-rigen Arbeiters Ernst Plodetz aus Draho-witz von Passanten aufgefunden. Neben dem Toten lag eine geleerte Zylindflasche. Der Polizeiarzt konnte nur mehr den bereits ein-getretenen Tod feststellen.

Hakenkreuzbestien. In der Ziegelei Ehyf-se n bei Kossen ereignete sich ein Vorfall, der die bestialische Gesinnung der Hakenkreuzler im kräf-testen Lichte zeigt. Nationalsozialisten hatten

Für den Kindertag beachten:

- Der Kindertag ist ein Fest der Kinder! Also: Kinder im Feitzug, Kinder auf dem Feitzplatz, Musik und Lieder für junge Menschen, Keinen Alkohol, keinen Ritz!

nächsterweile auf dem Schornstein der Ziegelei eine Hakenkreuzfahne gehißt. Als ein Angestellter des Werks das Hitzertuch entfernen wollte und in die Höhe kletterte, machte er die Entdeckung, daß die Nationalsozialisten die Leiter auf, um den Angestellten auf viechische Weise umzubrin-gen. Wie durch ein Wunder entging der Mann dem sicheren Tode.

Der weiße Tod. In der Nähe von Schar-nitz (Trosz) stürzte der Tourist Seifert aus Nürnberg von der Schußellarkwand ab. Eine Bergungsexpedition fand den Verunglückten am Fuße der Wand tot auf.

Vor den Zug geworfen. Zwei seit längerer Zeit erwerbslose Frauen warfen sich auf den Bahngleisen der Strecke Dortmund—Münster unter einen Zug. Die Unglücklichen, die sofort getötet wurden, sind Opfer ihrer Not geworden.

Die Havarie des Flugzeugs B 9-5 bei Re-riedbad. Amlich wird gemeldet, daß die Be-letzungen der beiden Mitglieder der Besatzung nur leicht sind. Juggführer Kauch hat nur eine Rißwunde an der Wade und bei Oberleitnant Raspar kann man von einer Verletzung über-haupt nicht sprechen, weil er mit einer bloßen Kratung an der Wange davonkam.

Ein italienisch-italienisches Heim wurde in Innsbruck eröffnet. Gleichzeitig fand eine Garibaldi-Feier statt. An ihr beteiligten sich der italienische Konsul sowie zahlreiche Mitglieder der italienischen Kolonie.

Ermäßigte Halbjahreskarten der Geschäftsreisen-den. Die uns von der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter mitgeteilt wird, werden die ermäßig-ten Halbjahreskarten für organisierte Geschäfts-reisende und Vertreter im Sinne des Erlasses des Eisenbahnministeriums, zu denselben Bedingungen und für dieselben Streckenbereiche wie bisher aus-gegeben. Die mit allen nötigen Belegen versehenen Bestellungen werden vom Zentralsekretariat der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter, Prag II, Jungmannova 29, sowie den übrigen Sekretari-aten dieser Fachorganisationen entgegengenommen.

Gasexplosion in Cleveland. Eine Gasexplo-sion, die sich in einem sechsstöckigen Mietshaus in Cleveland ereignete und das Haus in Brand setzte, forderte bisher elf Tote und vierzig Verwundete. Die Rettung der 200 Be-wohner war außerordentlich schwierig, weil so-fort nach der Explosion die oberen Stockwerke von allen Seiten im Augenblick in Flammen gehüllt waren. Zahlreiche Bewohner wurden durch Sprungtücher gerettet. Unter den von Panik erfaßten Opfern spielten sich herzzer-reißende Szenen ab, eine Greisin verlor den Verstand. Die Polizei hält es für möglich, daß die Explosion in einer im Hause befindlichen ge-heimen Schießbrennerei entstanden ist.

Älter als Aresdräuber. In dem norwegischen Dorle Prendambalen stürzte sich ein Ädler auf ein vierjähriges Kind, das vor einem Bauerngehöft spielte, und floh mit ihm davon. Die gesamte Ein-wohnerchaft des Ortes begab sich auf die Jagd nach dem Raubvogel und seinem Opfer. Nach neunstün-digen Suchen gelang es, das geraubte Kind in der Nähe des Aresdräufers aufzufinden. Es hatte leichte Verletzungen erlitten.

Schneltempo. Einer Sachhandlung in Ber-lin - Charlottenburg wurde kürzlich eine Postkarte angehängt, die am 6. Juli 1881, also vor etwa 51 Jahren in Berlin aufgegeben worden war. Das „Tempo“ dieser Briefbeförderung ist wohl kaum zu überbieten.

Vom Randfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Montag: Prag: 6.15: Gymnastik. 12.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Dr. Sid: Die elementaren Beziehungen des Menschen zur Kunst. 19.40: Tschechische Lieder. 21: Paddy-Yellus. 21.30: Klavierkonzert. — Brinn: 18.25: Deutsche Sendung: Direktor Fric: Das Volkslied. 20: Tschechische bunte Stunde. 21.30: Italienische Lieder und Arien. — Berlin: 17.10: Schubert. — Breslau: 21.25: Antonie. — Königsberg: 19.25: Philharmon. Orchesterkonzert. — Königsberg: 21.10: Wagner-Konzert. — Langenberg: 20.20: Chöre. — München: 18.05: „Lohengrin“, Oper von Wagner. — Wien: 18: Historische Serenade. 19.25: Konzert der Wiener Philharmoniker. Dienstag: Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 18.20: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Lieder von Max Regner. 21: Orchesterkonzert. — Brinn: 18.25: Deutsche Sendung: Leubardt: Das Wunder am Son. 19: Zwei Weiten des Ratsel Tropal. — Berlin: 16.55: Pöcherstücke. 20.45: Zinlonkonzert. — Breslau: 16.10: Lieder zur Gitarre. — Hamburg: 19.20: Toscanini dirigiert. 21: Unmüder Lieder. — Königsberg: 20.25: Kammermusik. — Langenberg: 20.25: „Genoveva“, Tra-gödie von Heibel. — Leipzig: 22.10: Musik der Zeit. — München: 21.25: Kammermusik. — Wien: 19.25: „Margarete“, Oper von Gounod.

### Vom Prager Rundfunk

Unsere Sendeleitung will das nicht annehmen, was sie eigentlich mit ihrem Amt schon von Gott erhalten haben müßte. — Sie hat uns diese Woche schon wieder mit vier Kurzvorträgen beglückt. Schon die 25 Minuten der normalen Sendezeit sind kurz genug für den, der etwas zu seinem Thema zu sagen hat, und nur solche Redner, sollte man denken, dürfen vor unserem Mikrophon erscheinen. Was aber soll man in 15 oder gar nur 10 knapp bemessenen Minuten anfangen? Man spricht ja nicht zu einem bereits vorbereiteten Thema, das den Hörern vertraut ist, man muß doch erst einführen, begründen, — und dann ist man mit der zugewiesenen Zeit auch schon fertig. Darunter leiden alle diese Vorträge, ohne die Schuld der Vortragenden. Aber hinterher in den Berichten nimmt es sich großartig aus: soundwoviel Vorträge, die und die berühmten Leute haben wir gebracht, — und darauf kommt es schließlich an, nicht auf die Sache selbst.

Abendings, für Herrn Dir. Dr. Paul Eger war die Viertelstunde genug; er erzählte über die Zukunft des deutschen Theaters in Prag eben das, was er im Uraniumvortrag sagte und was wörtlich in einem Interview der „Reichsbürgerzeitung“ zu lesen war, — hierüber wurde im „Sozialdemokrat“ schon berichtet. Aber von Fr. Egidio Reif, der Sekretärin des Volksbundes der deutschen Katholiken, hätte man gerne das Nähere vernommen, wie sie sich die Erziehung zur Volksgemeinschaft eigentlich denkt. Sehr schön zeichnete sie das Streben aus dem übersteigenden Individualismus zum Gemeinschaftsgeist, wenn sie es natürlich auch vermindert, das Kind beim Namen zu nennen und zu gestalten, daß jener übersteigerte Individualismus ein Kind des Kapitalismus ist und nur mit ihm verschwinden kann. Deshalb auch bleibt ihre Erziehung zur „Volksgemeinschaft“ ein schöner Traum: weder Schule noch Elternhaus, auch die ethisch höchststehende Religion nicht, können wahren Gemeinschaftsgeist erziehen, wenn das brutale Leben ständlich die Notwendigkeit und die Erfolge des Egoismus vor Augen führt. Wie stellt man sich Volksgemeinschaft vor zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten? Und das Sprüchlein: „Als Menschen sind wir doch im Grunde alle gleich!“ bleibt frommer Bluff, solange die Kirche nicht in ihrer Praxis Ernst damit macht. Aber wie soll sie das, da sie doch selbst zu den Beherrschten gehört und ihre Herrschaft darauf gründet?

Da klang am Mittwoch aufrichtiger: Hochlehrer Emig Karl Bernat mußte feststellen, daß alle Schulreform in Gefahr gerät durch die Wirtschaftskrise, den Mangel an Geld, — er hätte noch hinzufügen können den Mangel an gutem Willen bei gewissen Gruppen der Lehrerschaft; schwach ist der Trost, daß das Leben sich endlich doch die Schule nach seinem Bild formen werde, denn wir erleben es, wie hastig sich sogar Kaminen gegen den Strom der Entwicklung hehmen, wenn sie von den Kugelhörnern der bestehenden Anordnung immer wieder vertrieben und nochbetonierte werden. Ganz ohne Schleier zeichnete Genosse Sekretär Franz Seidel Lebensbilder unserer Zeit. Die Kinderstube ohne Sonne, die Jugend ohne Arbeit, das Alter voll Sorgen und Not, — Bergleute, Schriftsetzer, Glas- und Porzellanarbeiter, Textilproleten, geistige Arbeiter, Rothaus, — Heimarbeiter, die in zwölf Stunden 6 K verdienen, — und über allem die Gefahr des neuen imperialistischen Krieges, — das sind die edlen Bilder unserer Zeit. Im Maelstrom der Verblendung taft sie auf das Chaos los, wir alle werden hineingerissen, aber wir Lebenden müssen hindurch, hinaus, um die neue Zeit auf den Trümmern der alten zu bauen!

Wie Bergweissungsfähigkeit aus diesem Tugendhangen die Vetterlieder des Ignaz Pilsen. Frau Kelly Grafen, vom Komponisten

begleitet, sang sie sehr schön, mit warmer, wohlgebildeter Stimme und ergreifendem Ausdruck, eine hohe Leistung lyrischer Gestaltung. Daß die Künstlerin vorher schlicht und klar die Texte sprach, gab dann ganz besonderen Genuß der Vöcker. Freilich, noch ist Willen hier Romantiker: in der Form klängen Richard Strauß, Mahler, Schönberg an, der Inhalt ist romantisches Mitleid, noch nicht Erkenntnis des revolutionären Weges solidarischer Hilfe; aber echtes Gefühl, heisses Erlebnis geben den Liedern ihren Wert.

Ganz abseitig, wie verwehtes Zingen aus Großmütterchens Kinderbüchlein, klang der Radeböhmisches Dramatabend am letzten Sonntag. Vom Reichsberger Volksliederchor unter Prof. Hugo

Wagners Leitung rein, warm und gefühlvoll gesungen, von Gretz Hänsel mundartlich gesprochen, erzählten diese naive vergnügten Lieblinge und Gedächtnisse von einer verholtenen Zeit sehr bescheiden lebendig im Volk, von einer Vereinigung kleinbürgerlicher Städtelintellektueller wird da eine Tradition gepflegt, die bei aller Liebenswürdigkeit doch nur noch historischen Wert hat. Unsere Vöcker greifen weit über die Vergangenheit des Heimatlandes hinaus zu ferneren Zielen der Menschheit, unseren Ohren, erfüllt vom Rhythmus der Antiope, vom Surren des laufenden Bandes, müssen neue Harmonien lernen im Chor der Vöcker, im laufenden Rhythmus einer ungeheuren Weltwende.

### Bei Schmerzen in Gelenken u. Gliedern.

Rheuma, Gicht und Ischias wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal (Scheidt) die Harnsäure aus das verherrende Gift im menschlichen Körper, deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Raschschädlich für Magen. Ders. v. a. Organ. Wenn mehr als 6000 Ärzte dieses Mittel empfohlen können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Logal. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“ Prag II, Příkopů 12.

## PRAGER ZEITUNG.

### Sonderzug ins Unbekannte.

Die Staatsbahndirektion Prag-Süd wird nächsten Sonntag, den 19. Juni, einen Sonderausflugzug mit unbekanntem Ziele auf 100 Kilometer Entfernung in eine der schönsten böhmischen Landschaften mit idealem Flußbade und Waldgebiete abfertigen. Der Zug fährt in eine Gegend, wovon bis jetzt noch kein Ausflugszug abgefertigt wurde. Im Gesamtpreis von 60 Kč sind die Fahrt und volle Verpflegung inbegriffen. Abfahrt von Prag, Wilsonbahnhof, um 6 Uhr früh. Rückkehr um 22 Uhr. Anmeldungen an der Kassa Nr. 13 auf dem Wilsonbahnhof.

Einen Sonderausflugzug nach Leitmeritz und Schreckenstein fertigt die Staatsbahndirektion Prag-Kord am Sonntag, den 19. Juni, zum Preise von Kč 58.— einschließlich der Hin- und Rückfahrt, der Dampferfahrt, des Eintrittspreises für die Bäder, des Mittagessens und der Pause, ab. Gebadet wird bei jedem Wetter, entweder im Fluß oder in der gedeckten Schwimmbad. Anmeldungen bei Kassa Nr. 13 am Masaryk-Bahnhof.

Sonderausflugzug nach Karpatenland. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd fertigt für die Tage von 13. bis 25. August einen Sonderausflugzug nach Karpatenland zum Preise von Kč 442.— für die Person, einschließlich des Fahrpreises und der Verpflegung, ab. Den Teilnehmern ist Gelegenheit geboten, ganz Karpatenland zu besichtigen, von Jemitz über Jossina, Radoh, Chust, Solover bis nach Ukof und Uzhorod, außerdem das staatliche Solbergwerk in Alma Latina, die staatlichen Weinkellereien in Berehovo usw. Die Unterkunft ist eine gemeinsame, teils in Zelten oder in Schulen auf Strohsäcken. Nur für gute Touristen. Anmeldungen mit einer Anzahlung von Kč 100.— und einer Einschreibgebühr von Kč 2.— nimmt bis zum 8. August die Kassa Nr. 13 am Wilsonbahnhof entgegen.

Die Einschreibungen in die deutschen Volks- und Bürger Schulen von Groß-Prag finden mit Rücksicht auf den Solofongress und die infolge dessen früher erfolgende Schließung der Schulen nach den letzten Verfügungen des Schulministeriums nicht wie bisher in den letzten Tagen des Juni, sondern schon am 23., 24. und 25. Juni statt. Anmeldungen bei den Direktionen können bereits jetzt erfolgen.

**In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan.**  
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei  
— „Sozialdemokrat“ —

### Kunst und Wissen Musik und Revolution.

Die kommunistisch orientierte „Linkströmung“ in Prag veranstaltete Freitag abends im großen Saal der „Aravio“ einen interessanten Vortrag des bedeutenden proletarischen Chormusikers Hanns Eisler. Da Eisler, obwohl unter anderem Titel, im Wesentlichen auch in Prag seine Gedanken-Grundzüge über die Musik und ihre revolutionäre Aufgabe entwickelte, die er vor wenigen Monaten in Reichenberg dargelegt hatte und die damals Genosse Fürstenu zusammenfassend an der Spitze seiner Auseinandersetzung mit Eisler im „Sozialdemokrat“ wiedergab, erwidert sich jetzt ein genaues Eingehen auf alle Einzelheiten dieses Vortrags, um so mehr, als ja leider die Teilnahme der proletarischen Defensivkräfte an dem außerordentlich komplizierten Problem gesellschaftlicher Bedeutung der Musik äußerst gering ist, so daß erst außerordentliche Erziehungsarbeit auf diesem Gebiete die Voraussetzung zum Verständnis dafür schaffen müßte, daß eine sozialdemokratische Tageszeitung sich mit diesen Dingen gründlich zu beschäftigen habe.

Eisler hat mit zwei oder drei nicht sehr freundlichen und leider auch unvollständigen Randbemerkungen den polemischen Aufsatz Fürstenaus getroffen, ohne auf dessen Kernpunkte einzugehen, geschweige denn sich mit ihnen gewissenhaft auseinanderzusetzen. Es scheint, als ob die starre Linie kommunistischer Politik auch im Kulturellen ihren Trägern die Durchdringung eines anderen, wenn auch noch so revolutionären Gedankengangs, sofern er sich nicht auf jener Linie bewegt, einfach unmöglich mache. So wird tatsächlich die kommunistische Denkmethode, für die Hanns Eisler auch in Prag gleich eingangs den historischen Materialismus verantwortlich machen wollte, zu unerbittlicher Dogmatik, ohne im mindesten dialektisch zu sein. Insofern, und übrigens auch im Hinblick auf die Sprunghaftigkeit von Hanns Eislers aphoristischer Gedankenentwicklung, ist Fürstenu durchaus im Recht, wenn er seine Argumente diesem „Wald- und Wiesennarziismus“ entgegensetzt. Andererseits soll aber nicht geleugnet werden, daß Eisler seine (kommunistische) Anschauung von den Aufgaben der Musik in unserer Zeit durchaus logisch und mit imponierender Konsequenz entwickelt. Man folge ihm gerne auf seinen Ausflügen in die Musikgeschichte und in die jetzt herrschende Kritik der Musik, welche Kritik sich ganz gewiß in Qualität und Quantität und im Integritäten nie geheimer Widersprüche von den widerprüchlichsten Perioden früherer Musikschaffens und Konsumierens unterscheidet; man hört auch mit Interesse Eislers Darlegungen über Entwicklung und Stellung der Musik in Sowjetrußland — kann aber schon nicht mehr ganz folgen, wenn man schematisch die Anwendung dessen, was für

Rußland notwendig und vielleicht naturgegeben ist, auf das gesamte, durch das Proletariat ungeschaffene Musikwesen anderwärts empfinden sieht. Der Reingebankte Eislerischen Musikvollens, nämlich die musikalische Produktion und Reproduktion in den Dienst des politisch revolutionären Teils der Gesellschaft und ihrer Aufbau- und Aufbauarbeit zu stellen, soll als zweckdienlich auch von uns unangefochten bleiben; aber daß die Musik (und die Kunst überhaupt) nur Dienerin sein solle und überhaupt keine, daß sie nicht als eigener Organismus auch ihr Eigenleben führen könne und müsse und als solcher revolutionär zu wirken vermöge, daß der Künstler seine Individualität in bewusster Unterordnung unter den gesellschaftlichen Zweck aufgeben müsse — das sind Gedankengänge und Forderungen, die zwar richtig von Augenblicksbedürfnissen diktiert sein mögen, wie die Russen sie erkennen — aber zur revolutionären Wirkung wird so allein Musik ganz gewiß nicht kommen, was in der Diskussion Meister Alois Hába dem Hanns Eisler vom Standpunkt musikalischen Schaffens und musikalischer Technik sehr treffend nachgewiesen hat; wobei Hába, der auch die absolute Musik gegen die absichtsmachende Programm-Musik russischer Klassik 1922 so modern-überparteilich verteidigte, daß man deutlich fühle: der wahre Kommunismus ist nicht immer der mit der Sowjetoptimierung in der Tasche. Eisler nannte Hába, der hofft, daß man einmal das Volk musikalische Freiheit werden lehren können, einen Romantiker und mußte sich dann selber den Vorwurf des Romantismus gefallen lassen, weil er, Eisler, die Revolutionierung der Musik von der Kenderung des Musikstils, nicht des Stills her erwarte. Und nun will noch ich den Vorwurf des Romantismus auf mich nehmen, indem ich die Methode Eislers, der Musik nur mit so strenger Sachlichkeit auf den Grund zu kommen, als unmusikalisch, poesielos und dem Wesen der Musik widersprechend ablehne. Amüsant ist es, immer wieder an einem Scherzstück über ein Mosaikoper den Widerspruch zwischen bürgerlichem Musikschaffen und heutigem Musikbedürfnis höhnisch zu exemplifizieren, amüsant auch, nicht verstehen zu wollen, woran denn eigentlich die unartigen Wörter feudaler oder heutiger Musikreproduktion sich erbauen, und den gesellschaftlichen Zweck der Musik nur in ihrer Schöpfungsaufgabe, in ihrem unmittelbaren praktischen Zweck zu erblicken. Das Wort von der „Musikfunktion“ nicht mehr weitensprechender Musik hat vielleicht etwas Bestehendes an sich, ist aber dennoch nur ein Schlagwort. Ich halte es mit Fürstenu, der in diesem „Musikern“ nicht nur lebendige, sondern auch unvergängliche Werte findet, Musik von ewiger revolutionärer Kraft und Aufgabe, die dem Proletariat zu vermitteln in aller Zukunft ebenso wichtig ist wie der unmittelbare, zweckbetonte Dienst der Musik für die Gesellschaft.

Zum Schluss soll aber, unter freudiger Feststellung der großen Bereicherung durch Vortrag und Diskussion, gerne vermerkt werden, daß selbst alle an diesem Vortrag beteiligten zu einem geistigen Fortschritt in der Erkenntnis der schwierigen Problematik des Themas und seiner praktischen An-

### Abjluß der Vera Volkner.

In wenigen Wochen, mit Abjluß der laufenden Spielzeit, endet nach fünfjähriger Dauer die Vera Volkner des Prager Deutschen Theaters. Im Hinblick mehr auf dieses und auf seine nächste Zukunft, als auf den Scheidenden, sei hier über die Direktion Robert Volkner ein letztes Wort gesprochen, das als solches selbstverständlich schon allem Kampf entrückt ist und keinen anderen Zweck als dem der Erkenntnis dienen soll. Umsonst, als wir Direktor Volkner, stets eifrig und ehehlich am Werke bemüht, nie anders als einen persönlich absolut integrierten, innerlich wie äußerlich kulturreichen Menschen lebenswürdigsten und sympathischsten Weisens kennen und schätzen lernten. Doch ist ja wohl gerade in solcher Funktion Person vom Amt sehr wohl zu unterscheiden. Vom Amt aber darf und soll auch im Abschiedswort in aller Offenheit, die die Sache erfordert, gesprochen werden.

Das Publikum Volkner war, nach unserer wiederholt geäußerten Meinung, kein sehr glückliches für das Prager deutsche Theater. Weder der ohne große Erschütterungen vollzogene Ablauf der Saisonen, noch die große Reihe niemals in Abrede zu stellender bedeutender künstlerischer Ereignisse während dieser Direktionszeit, nicht die höchverdientliche Tätigkeit des Regisseurs Volkner (z. B. „Faust“, „Affäre Dreyfus“, „Dalibor“), die hervorragenden Goethe-Jahrhundertfeiern, die räumliche Wiederverwekung der Raiffeisler-Spiele, auch nicht der Besitz teilweise beachtlicher Ensembles und außerordentlicher Einzelkräfte dürften uns heute hindern, auszusprechen, daß von Jahr zu Jahr dieser Vera allgemein immer betrüblichere Abstriche an der künstlerischen wie an der wirtschaftlichen Bedarung festzustellen waren.

Es würde hier zu weit führen, wollten wir, um nach allen Seiten gerecht zu sein, untersuchen, wie weit das Abtrüglische unmittelbar der durch den Direktor beherrschbaren Sphäre entstammte oder von außen mitbestimmt war, so wie es ja andererseits nicht möglich wäre, das Gute jetzt genau nach seiner Herkunft von der führenden Persönlichkeit oder von anderwärts abzumägen. Aber wenn man den künstlerischen Tätigkeitsbericht über diese fünf Jahre vor sich hat, wenn man allein die beachtliche Zahl und Art der Aufführungen, die geradezu immense Leistung an wertvollen Erstaufführungen und Neueinstudierungen insbesondere in Oper und Schauspiel-Revue passieren läßt und daneben die verhältnismäßig sehr bescheidene künstlerische Ausstattung und den noch unbefriedigenderen wirtschaftlichen „Erfolg“ hält, so kann man doch immer wieder die Ursache dieser Discrepanz auf die kurze Formel bringen, die der Direktion Volkner kritisch entgegengehalten wir nie verabsäumen haben: Systemlosigkeit. Am System mangelte es unseres Erachtens dieser Direktionsführung bei der Gestaltung und Erhaltung des Repertoires nach Maßgabe der verfügbaren Kräfte, aber auch bei deren Auswahl und Beschäftigung, wobei die unglückliche Hand Volkners in der Wahl seiner engsten Mitarbeiter erschwerend wirkte.

Für diese Feststellungen aus der großen Fülle des Materials nur ein paar Beweise: von all den urausgeführten Stücken aller drei Genres in diesen fünf Jahren hat nicht ein einziges an diesem Theater das Jahr der Aufführung überlebt; von all den, natürlich weit zahlreicheren und auch vorwiegend wertvolleren erstausgeführten Stücken ist nur ganz ausnahmungsweise eines oder das andere dem Spielplan länger als eine Spielzeit erhalten geblieben; in der Oper sind (beispielsweise) „Dalibor“,

„Kajsa Rakanova“, „Mahagony“, „Schwanda“, „Simone Bocanegra“, im Schauspiel „Shaw, Bösen, Wilde, Brudner oder „Affäre Dreyfus“, „Vorunterführung“, „Bolpone“ nach Ablauf der betreffenden Spielzeit immer regelmäßig aus dem Repertoire verschwunden. Dieses wurde, auch im Hinblick auf die Neueinstudierungen, sichtlich immer nur von Monat zu Monat oder gar von Woche zu Woche gebildet, es lebte immer nur von einem halben Duzend gerade neuer Lustspiele und Operetten und gerade frisch herausgebrachter Opern — aber nichts wurde dem Repertoire für immer oder auf lange Frist einverleibt, es sei denn, daß man das halbe Duzend Verlegenheits-Repertoirestücke — in der Oper „Cavalleria“, ein paar Verdi- und Puccini-Opern — als Repertoire gelten lassen konnte.

So kam es, daß das Interesse am Theater abnahm, so kam es, daß vorzügliche und übrigens ja schon wegen der höheren Gagen auszunehmende Kräfte wochenlang brochlagen. Noch weniger positiv war die Direktion in ihren Bestrebungen nach Erhaltung und Verbesserung der Ensembles; vor allem in der Oper, aber auch im Schauspiel und Operette, ließ man ausgezeichnete Künstler ohne Not ziehen und brachte vielfach Ersatz, der keiner war; da einzelne dieser früher Jahre hindurch unzureichend oder gar nicht befehlig wurden (Irischer Tenor, Heldenbariton, jugendlich-dramatische, Operettenbariton, Charakterdarsteller) und da die Opernleitung das Theater seit Zemlinskys Abgang wahrhaftig über die große, aber zur Föhrung damals noch unzureichende Künstlerkraft Steinbergs nunmehr bei der Positionalität Szells gelandet ist, so mußte im Publikum und in der Presse die ja in ihrem unabhängigen Teil nur ein deutliches Spiegelbild der öffentlichen Meinung ist) immer größere Unzufriedenheit Platzgreifen, die dann, zusammen mit der Bedrohlichkeit der finanziellen

Situation zur unabwieslichen Notwendigkeit des Direktionswechsels führte.

Wir gefallen uns weder, wie dies „tonangebende“ Blätter tun, darin, in solchen Nachrufen möglichst nur Gutes zu sagen, noch haben wir, ebenfalls nach Unterschied von jenen Blättern, jemals es als Aufgabe der Presse angesehen, überall zu verstehen, zu verzeihen, zu beschönigen und sich dabei Verblind zu machen; wir haben all das, was oben nur angedeutet werden konnte, und noch vieles mehr in aller Ausführlichkeit wiederholt von dieser Stelle aus und vor jedem zuständigen Forum ausgesprochen, weil wir nur in einer offenen sachlichen Kritik (und natürlich deren positiver Wirkung) den Nachweis der Existenzberechtigung der Kritik und die Möglichkeit der Kenderung bedenkllicher und krisenhafter Zustände erblicken und erblicken. Wir hatten sehr oft den Eindruck — auch das soll nun einmal ausgesprochen werden — daß die Direktion und alle Verantwortlichen Kritik nicht so sehr nach ihrem Inhalt als auch nach der Richtung, aus der sie kommt, achteten oder geringachteten. Gewiß wäre heute manches erfreulich anders, wenn man in der Direktion das nach außen gerichtete Ohr immer nur der Sache geliehen hätte — ein Memento, das uns aus dieser nun Vergangenheit werdenden Gegenwart des Prager Deutschen Theaters direkt in dessen Zukunft führt! Nur deren erhoffter günstiger Gestaltung diene und dient unsere Kritik im Lob wie im Tadel; der Mann ist nichts, die Sache alles.

So wollten und wollen wir auch im Falle Robert Volkner verstanden werden, von dem dennoch und ebendeshalb im Gedanken ehrlichsten und anständigsten Wollens geschrieben werden soll: denn — „ultra viros posse nemo tenetur.“  
E. Goldschmidt.

